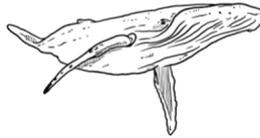


Prolog



Maeve

3 Monate zuvor

Mit schmerzverzerrtem Gesicht streckte er einen Arm nach mir aus, in den ich mich stürzte, als wäre er mein rettender Anker. Doch in Wirklichkeit war es genau andersherum. Ich gab ihm den Halt, den er in diesem Moment mehr als alles andere auf der Welt benötigte, als er langsam an Höhe verlor.

Zusammen wirbelten wir durch die unendliche Tiefe des dunkelblauen Wassers, während unsere Luftblasen unablässig an die Meeresoberfläche drängten. Uns fehlte jedoch die Schnelligkeit, die uns zu einer Flucht verhelfen würde. Der bedrohliche Schatten eines Schiffes warf gespenstische Verzerrungen an die Felsen unter uns. Sie verfolgten uns. Harpunen schossen seitlich an uns vorbei und erzeugten schrille Geräusche, die schmerzhaft in

meinen Ohren erklangen, während der ranzige Gestank, den Schiffe ausstießen, in meine Nase drang.

»Du bist getroffen«, schrie ich panisch, als ich das dunkelrote Blut bemerkte, das aus seiner blauen Flosse drang.

Ein Streifschuss.

»Maeve, verschwinde von hier! Warum bist du zurückgekommen?«, fragte Athair harsch.

Man könnte meinen, er klänge wütend, doch ich wusste es besser. Er war nur besorgt. Seine langen blauen Haare, die bereits angegraut waren, zuckten ruckartig im Wasser wie dünnes Seegras in der Meeresströmung.

»Ich lass dich nicht allein.« Ich klammerte mich an ihn, warf mich schützend vor ihn und trieb ihn mit aller Kraft rückwärts weiter durchs Meer.

Die Stimmen der Menschen drangen undeutlich durch das Wasser zu uns hinab, während der laute Motor ihres Schiffes drohend durch das sonst so friedliche Fiáin Mar hallte.

»Ist die Walmutter mit ihrem Kalb in Sicherheit?«

»Ja, dein Ablenkungsmanöver hat gut funktioniert. Nur, was ist mit dir?« Besorgt sah ich ihn an.

Athair spielte oft die Ablenkung für Wale oder Delfine, da er annähernd dieselben Schattierungen in der Schwanzflosse besaß.

»Das wird schon wieder. Erst müssen wir von hier weg, Maeve.«

Das sah ich anders. Sein Gesicht war aschfahl, denn unaufhörlich drang Blut aus seiner Wunde. Ich löste mich von ihm, riss die schräge Tunika von

meiner Schulter und wickelte diese fest um seinen verletzten Schwanzstiel in der Hoffnung, die Blutung so aufzuhalten. Vorsichtig testete Athair seine Fluke und drehte sich auf den Bauch.

»Es wird gehen. Weit komme ich jedoch nicht mehr. Mir geht die Luft aus und Auftauchen ist gerade nicht möglich«, presste er schmerzverzerrt hervor.

Ich schwamm unter seine Schulter, sodass er sich auf mir abstützen konnte. Vielleicht waren wir dadurch schneller, als wenn ich ihn durchs Wasser schob. Mit der anderen Hand umklammerte er seinen goldenen Dreizack, aus dem sich immer wieder Blitze lösten, welche die Harpunen der Menschen aus ihrer Wurfbahn katapultierten.

»Dort vorn ist eine kleine unterirdische Grotte. In der können wir uns verstecken und gleichzeitig Luft holen.« Ich deutete mit einem Finger auf eine Stelle zwischen den Steinen im Shelfmeer.

»Will ich wissen, woher du das weißt?«, brumnte Athair. »Der Ort ist viel zu nah an der Küste.«

»Das ist doch jetzt unwichtig.«

Es gab einen Ort ganz hier in der Nähe, der mein absoluter Lieblingsplatz war, wovon Athair selbstverständlich nichts wusste und, welchen zu besuchen, er mir niemals erlauben würde, weil sich die Küste der Menschen nicht weit weg davon befand. Es war eine winzige Insel mit einem Wasserfall und einer wunderschönen Lagune, die nur durch die Tiefe zugänglich war. Mein ganz persönlicher Ort, den ich mir lediglich mit unzähligen Wasservögeln teilte, die ihn als Brutstätte benutzten.

Zusammen schwammen Athair und ich in Richtung Grotte, dabei stöhnte er bei jedem Flukenschlag auf. Sein Arm lastete schwer auf meiner Schulter, sodass ich deutlich seinen breiten Oberarmreif spürte. Der Schatten des Schiffes verfolgte uns, als ob sie uns sehen konnten, was ich allerdings bezweifelte, da wir recht tief im Wasser schwammen. Das Einzige, woran sie sich orientieren konnten, waren die Blitze des Dreizacks und die Bewegungen unserer Fluken, wobei sich Athairs unnatürlich lila verfärbte. Die rettende Grotte kam schnell näher.

»Maeve, duck dich! Sie werfen ihre Netze.«

Ich seufzte. Das auch noch. Der feste Rand eines Netzes streifte prompt meine Haut und hinterließ eine brennende Spur. Athair richtete seinen Dreizack auf das Netz, woraufhin ein heller Lichtstrahl daraus hervorschoß. Sofort begann das Netz zu glühen und löste sich auf. Winzige Aschewölkchen schwebten kurz im Wasser und waren das Einzige, das von dieser Todesfalle übrig blieb.

Normalerweise griffen Menschen uns selten an, da sie von unserer Existenz nichts ahnten. Meistens hielten sie uns für Robben oder Delfine. Doch dieses Schiff hatte eine Walmutter mit ihrem Kalb verfolgt. Da Athair die Farbe und Größe eines Tümmlers besaß und seine muskulöse Schwanzflosse mit der eines Schwertwals mithalten konnte, war es für ihn ein Leichtes, das Schiff in eine andere Richtung zu locken.

»Wir müssen tiefer, Athair, falls sie ein weiteres Netz werfen.«

Wieder surrten die Harpunen dicht an uns vorbei, prallten an den Steinwänden unter uns ab und wurden nach oben gezogen, um erneut abgeschossen zu werden. Wir erreichten die rettenden Felsen. Das Schiff der Menschen würde über uns davonschwimmen, denn das Shelf war nicht so hoch, dass sie auflaufen würden.

»Der Eingang in die Grotte ist eng. Dort passen wir nicht zu zweit durch.«

»Du zuerst, Maeve!«

Das gefiel mir nicht, aber eine Diskussion mit Athair an dieser Stelle wäre zwecklos gewesen. Also schwamm ich durch den Eingang, drehte mich um und streckte ihm die Hand entgegen, um ihm helfen zu können. In dem Moment sauste eine Harpune direkt auf ihn zu.

»Athair, schnell!«, schrie ich.

Doch er bremste ab, um den Eingang im richtigen Winkel zu nehmen, damit er nicht stecken blieb. Bei allen sieben Weltmeeren, der Eingang war für einen ausgewachsenen Meermann wirklich schmal. Ich griff nach seiner Hand. In dem Moment brüllte Athair vor Schmerz auf. Keinen Augenblick später wurde er zurückgerissen. Die Harpune hatte sich fest in seinem Schwanz verankert. Rote Schlieren sprudelten wie heiße Quellen aus der Wunde hervor und schwebten nebelartig im Wasser.

»ATHAIR!«

Ich setzte an, ihm zu folgen, doch er schüttelte den Kopf.

»Bleib dort!«, donnerte er.

Das Metallseil, an dem die Harpune steckte, zog ihn immer weiter von mir weg. Er zappelte und wand sich hin und her. Sie durften ihn nicht bekommen! Nie hatte jemals ein Mensch einen von uns gefangen. Wir existierten für sie nicht und daran sollte sich auch nichts ändern.

Ein zweiter, kleinerer Schatten raste an der Oberfläche auf das gigantische Schiff zu. Hüpfend klatschte er von Welle zu Welle.

»Hier ist die internationale Walfang Kommission. Stellen Sie umgehend Ihre Jagd ein! Die Küstenpolizei ist bereits informiert und auf dem Weg.« Die metallische Stimme war so laut, dass wir sie sogar unter Wasser deutlich vernahmen.

Ich wusste nicht, was das zu bedeuten hatte. Verzweifelt schwamm ich Athair hinterher, denn ich konnte unmöglich in der Grotte zurückbleiben. Immer noch steckte die Harpune in ihm fest. Athair richtete seinen Dreizack auf das Seil, an dem er durchs Wasser gezogen wurde. Sein Gesicht färbte sich allmählich rot. Ihm ging der Sauerstoff aus.

Ein greller Blitz löste sich aus dem Dreizack. Endlich! Wenige Atemzüge später trennte er das Seil von der Harpune, die weiterhin in seinem Schwanz steckte. Geräusche drangen von der Oberfläche zu uns hinab, die wir ignorierten. Ich griff nach Athairs Arm und zog ihn hinüber zur Grotte.

Ächzend schob er sich durch den schmalen Eingang. Ich zog ihn auf einen Felsen, der nur leicht von Wasser überspült wurde. Darüber befand sich eine mit Luft gefüllte Höhle. Niemand würde uns hier finden. Ich setzte mich auf die Felsen und zog

Athair auf meinen Schoß. Nur unsere Fluken und Schwanzstiele wurden vom Wasser umspült. Feinste Rinnsale flossen von meinem Haar über die Haut. Erleichtert atmete Athair durch. Seine Augen waren geschlossen. Zärtlich strich ich über seine Stirn, die sich ganz heiß anfühlte.

»Deine Temperatur stimmt nicht.«

Athair ignorierte meine Worte. Die seichten Wellen, die seinen Schwanz umspülten, färbten sich tiefrot, während die massive Harpune bedrohlich aus ihm hervorschaute. Mein Atem kam zitterig. Wie viel Blut verlor er und wie viel hatte er durch den Streifschuss davor bereits einbüßen müssen?

»Athair, dein Schwanz. Wir müssen etwas tun«, drängte ich.

Ich wollte mich unter ihm ins Wasser schieben, doch er hielt mich mit beiden Armen fest zurück. Sie brannten auf meiner ungeschützten Haut, so heiß fühlten sie sich an. Das war alles andere als gut.

»Nicht, Maeve«, flüsterte er, ohne die Lider zu öffnen.

»Ich muss die Harpune ziehen oder durchdrücken und mit deiner Tunika verbinden«, widersprach ich.

»Nein, meine kleine Möwe. Du musst einfach nur hier bei mir bleiben.«

Heiße Flüssigkeit bildete sich in meinen Augen. »Dann kann ich dir nicht helfen.«

»Maeve ... bitte ...«

Sein Atem kam stoßweise. Obgleich er sich heiß anfühlte, zitterte er am ganzen Körper, als wäre ihm kalt. Doch das Meervolk fror nicht im Wasser.

Unsere Haut spendete uns Wärme, egal ob wir Kleidung trugen, was wir meist nur aus dekorativen Zwecken taten. Ich traute mich nicht, mich von der Stelle zu bewegen. Hielt ihn, wie er es sich wünschte. Zärtlich strich ich ihm über die Stirn und fuhr mit den Fingern durch sein langes ergrautes Haar.

Angst erfasste mich. Er durfte nicht sterben. Nicht mein Athair. Er war doch erst 484 und hatte noch unendlich viel Zeit vor sich. Wenn ich ihn verlor, wer blieb mir noch? Mathair war schon von uns gegangen. Damals ...

Stumm flehte ich den Gott des Meeres an, dass er seine schützende Hand um Athair legte. Nur er konnte uns noch helfen.

Bitte! Ich würde alles tun.

Athair schlug die Lider auf. Sein Blick wirkte verschleiert. Seine Augen schienen seltsam trüb. Noch nie hatte ich so etwas gesehen.

»Du bist wunderschön, Maeve und warst schon immer mein Augapfel«, hauchte er.

Das wollte ich jetzt nicht hören.

»Es wird alles gut«, flüsterte ich verzweifelt und versuchte, auch mir selbst mit diesen Worten Mut zu spenden.

»Ich hatte immer Angst, dass ich einmal unser Meer verlassen würde, ohne mich von dir verabschieden zu können. Aber du bist bei mir. Meine Angst war völlig unbegründet.«

Mein Hals verengte sich. »Du musst dich nicht von mir verabschieden. Ich will nicht, dass du gehst.«

Athair richtete seinen Dreizack auf die Grottenöffnung, sodass dieser sonore Signale aussandte. Er hätte die Garde schon längst informieren können. Warum hatte er es nicht getan?

»Versprich mir, dass du hier wartest, bis Amael mit der Garde eintrifft. Er wird bald hier sein.«

»Ich verspreche es. Ich lass dich nicht allein und du mich nicht. Hast du gehört?«, wisperte ich voller Verzweiflung.

Ich beugte mich tiefer zu ihm hinab, rieb meine Nase an seiner Stirn und spürte heiße Tränen aus meinen Augen treten. Sie tropften auf Athairs Gesicht, rollten hinunter auf den Felsen, um sich in blaue Kristalle zu verwandeln.

»Du warst so traurig, als ich den letzten Meeremann ablehnte, der um deine Hand anhielt. Hättest du ihn heiraten wollen?«

»Nein, Athair«, wimmerte ich.

»Hättest du einen anderen haben wollen?«

»Nein, das weißt du doch.«

»Dann habe ich es immer richtig gemacht?«

»Ja, natürlich. Warum fragst du mich all das?« Eine innere Verzweiflung erfasste mich und nur mit Mühe konnte ich meinen Körper ruhig halten.

Seine Augen suchten meine. »Weil ich will, dass du glücklich bist, kleine Möwe. Shay wäre ein guter Mann.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich will Shay nicht.«

»Ich weiß, deshalb habe ich ihn dir nie vorgeschlagen. Nimm dir keinen Mann, nur weil irgendjemand es von dir erwartet. Such dir denjenigen, den dein Herz erwählt und der dich liebt.«

»Das werde ich. Aber du wirst doch dabei sein, wenn das geschieht.«

Er stöhnte auf. Das Zittern seines Körpers nahm rapide zu.

»Athair, bitte. Bleib bei mir!«, jammerte ich.

»Halte dich an Amael. Er ist seit Langem der Mächtigste in unserer Familie und wird immer an deiner Seite bleiben. Niemals darf etwas zwischen euch stehen.«

»Ich will Amael nicht an meiner Seite.«

Ganz im Gegenteil. Ich fürchtete mich vor meinem älteren Bruder.

Athairs Griff wurde fester und doch zitterten seine Hände. »Versprich es mir, Maeve! Das ist nicht verhandelbar.«

»Ich verspreche es. Bitte, rede nicht so, als ob es dich bald nicht mehr geben wird«, schluchzte ich. »Ich will, dass du an meiner Seite stehst.«

Weitere Tränen liefen über meine Wangen auf ihn hinab. Blaue Saphire rollten auf den Felsen, blieben dort liegen und bildeten kleine Schutzwälle, die das rote Wasser von ihm und mir fernhielten.

»Ich liebe dich, kleine Möwe.« Es war nur ein Hauch, der über seine Lippen trat, während ich noch lauter schluchzte.

Athairs Atem kam stockend und viel zu geräuschvoll. Seine Augen waren geschlossen, während der Griff seiner Hand, die mich umklammert hielt, nachließ und langsam nach unten rutschte.

»Bitte, verlass mich nicht«, wimmerte ich. »Athair, ich brauche dich.«

Ich rieb meine Nase weiter an seiner Stirn, strich mit meinen Händen durch sein feuchtes Haar. Hoffte, dass es nur ein böser Traum war, aus dem ich gleich erwachen würde. Er durfte mich nicht verlassen. Meine Tränen liefen unentwegt und benetzten sein Gesicht.

»Maeve! Was ist passiert?«, hallte Amaels feste Stimme am Eingang der Grotte wider.

Zitternd richtete ich mich auf und schaute hinüber. Der Blick seiner schwarzen Augen verankerte sich mit meinem, während sich sein langes, schwarzes Haar in der Strömung des Meeres bewegte. Seine Augen wanderten weiter zu Athair, der mittlerweile kalt geworden war. Kein Zittern war mehr zu spüren. Kein Atem. Kein Herzschlag. Der Dreizack in Athairs Hand löste sich in goldenem Glanz auf und schwebte wie Leuchtalgen in der Tiefsee davon.

Kurz darauf verschwand auch mein Athair.

Weißer Gischt schäumte auf dem blutdurchtränkten Wasser der Grotte. Bildete einen Kontrast, den ich niemals hätte sehen wollen. Athairs Oberarmreifen und die Harpune schlugen mit einem gedämpften Klirren auf dem felsigen Boden auf. Ich schluchzte laut auf. Amael verzog das Gesicht vor Schmerz, wandte sich ab und stieß ein ohrenbetäubendes Gebrüll aus, woraufhin die Felsen unter mir samt Grotte erbeben.

Rahjan, der Wasserdrache



Maeve

Auf dem Weg zur Delfinschule in den wärmeren Regionen des Fiáin Mar begegnete ich ihm das erste Mal. Unbewusst registrierte ich, dass dieser Moment einzigartig sein würde, denn noch nie in meinem Leben hatte ich eine von ihnen zu Gesicht bekommen. Sie lebten sehr zurückgezogen. Selbst Athair bekannte, als er noch lebte, dass er nie einem begegnet war. Manche hielten sie sogar für ausgestorben, doch Lami erzählte immer wieder Geschichten über einen dunkelblauen Wasserdrachen, der über das Fiáin Mar wachte.

Sie sollte recht behalten.

Zumindest bezüglich ihrer Existenz. Ob er der Wächter des Meeres war, wusste ich nicht. Allerdings schimmerte er tatsächlich dunkelblau. Fast hätte ich ihn nicht erkannt, als er an den Felsen des Shelfmeeres vorbeischwamm und ihn für eine Mo-

räne gehalten. Doch seine Farbe leuchtete in dem kargen Licht des Ozeans bedeutend intensiver als das Graublau einer Moräne. Sein Körper erstreckte sich in die Länge wie der einer Seeschlange, nur besaß er vier Beine, die denen von Schildkröten glichen. Was mich jedoch am meisten faszinierte, war sein Fell. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet, denn die meisten Wasserwesen besaßen Schuppen oder Haut. Doch dichtes Fell? Hauchzarte Härchen wie die eines Flaums überzogen seinen gesamten Körper und verliehen ihm durch das Wasser ein kuscheliges Aussehen.

Berühren!

Unwillkürlich streckte ich meine Hand nach ihm aus, als er direkt auf mich zusteuerte. Er schien keine Scheu vor mir zu besitzen. In seinen Augen spiegelte sich der Ozean wider. Selbst die Wellenbewegung des Wassers konnte ich in ihnen erkennen. Sie beobachteten mich, während er mich passierte. Ich spürte die Sogwirkung des Wassers auf meinem Körper, die er auslöste, und meine Fluke steuerte leicht dagegen, um nicht mitgerissen zu werden. Meine Fingerspitzen streiften leicht über seine Seite.

Seidig weiches Fell.

Mein Herz klopfte wild in der Brust. Er war so wunderschön. Diese Begegnung würde ich mein Leben lang nicht mehr vergessen.

»Wie heißt du?« Die Worte traten mir über die Lippen, bevor ich sie realisierte.

Rahjan.

Mein Sonar vibrierte in der Haut. Seine Schwanzspitze berührte im Vorüberschwimmen meine tür-

kisfarbenen Haare, dabei fuhr ein elektrisierender Schauer durch meinen gesamten Körper. Was für ein berauschendes Gefühl. Meeresdrachen verfügten neben dem Dreizack über die mächtigste Magie des gesamten Ozeans. Es gab eine Legende, in der ein Meermann einen Meeresdrachen getötet hatte und dessen Magie auf ihn übergegangen war. Er forderte daraufhin den König des Meeres heraus und stürzte das Fiáin Mar in einen langen Bürgerkrieg. Als dieser endete und der König als Sieger hervorging, erließ er ein Dekret, dass fortan das Jagen und Töten eines Wasserdrachens verboten sei und mit dem sofortigen Tod bestraft würde. Weil man ihnen so selten begegnete, glaubten die meisten sowieso nicht mehr an ihre Existenz.

Bis bald, Meerestochter.

Die Worte vibrierten über den Sonarempfänger und versetzten meinen Körper in Schwingung. Ich öffnete überrascht den Mund, als ich ihm hinterherblickte. Er hatte mit mir gesprochen! Und ich würde ihn wiedersehen. Sollte ich etwas antworten? Ein sanftes Frösteln durchzog mich. Ich musste unbedingt Lami von dieser Begegnung erzählen und mehr über ihn in Erfahrung bringen. Vielleicht hatte sie eine Erklärung für all das.

»Maeve! Da bist du ja. Ich war schon bei der Delfinschule, um dich zu suchen.«

Eine warme Hand auf meiner Schulter ließ mich herumwirbeln. Aeryn strahlte mich erleichtert an. Ihre perlmuttfarbenen Haare hatte sie mit Muscheln nach oben gesteckt und Perlenbänder zierten ihre Handgelenke.

»Dort wollte ich ursprünglich auch hin.«

Verwirrt sah sie mich an. »Hast du den Weg vergessen? Ich musste deine Spur extra aufnehmen, um dich hier zu finden.«

Jeder von uns hinterließ im Meer eine feine Spur, sodass niemand in der Weite des Ozeans verloren gehen konnte.

Ich kicherte. »Nein, stell dir vor, mir ist ein Wasserdrache begegnet.«

Ich drehte mich noch einmal um in der Hoffnung, einen Teil von ihm zu erblicken. Doch er war verschwunden. Schade. Aeryn presste ihre Hand auf den Mund.

»Wie gruselig.«

Ich lachte. »Warum soll das denn gruselig sein?«

»Was hättest du gemacht, wenn er dich gefressen hätte? Wasserdrachen sollen unglaublich spitze Zähne besitzen.«

Stimmt. Sollten sie. Doch er hatte mir seine nicht gezeigt. Ich zuckte nur mit den Schultern.

»Offensichtlich hatte er keinen Hunger oder er hielt mich für ungenießbar«, witzelte ich.

Aeryn kicherte. »Du hast vielleicht Nerven. Ich wäre vermutlich vor Schreck in Ohnmacht gefallen. Sei froh, dass er dich nicht verschleppt hat. Dann hätte dich ein Prinz retten müssen.«

Sie holte tief Luft und stieß dann ein *Wie romantisch* aus. Nun war ich diejenige, die Aeryn ungläubig anstarrte. Das konnte unmöglich ihr Ernst sein. Außerdem wollte ich gar nicht von einem Prinzen gerettet werden. Das Fiáin Mar besaß drei Prinzen, meine älteren Brüder. Nichts an ihnen war roman-

tisch. Wenn sie mich retten müssten, würden sie sich über mich lustig machen und noch Sonnen später den Palast damit unterhalten. Natürlich empfand das Aeryn anders, immerhin hatte sie einen von ihnen geheiratet. Sie und Gydion waren unzertrennlich.

»Ich habe noch nie von einem Wasserdrachen gehört, der eine Prinzessin verschleppt hat.«

»Natürlich nicht. Wasserdrachen tun so etwas nicht. Nur Erd- oder Feuerdrachen. Und die würden dir glücklicherweise nicht im Fiáin Mar begegnen. Also, mit den Menschen würde ich nicht tauschen wollen.«

»Ich auch nicht«, stimmte ich ihr kichernd zu. »Warum hast du mich gesucht?«

Sie hob tadelnd ihren Finger. »Warum wohl? Die Zeremonie fängt bald an und du musst dich fertig machen. Ich wollte nur sichergehen, dass du die Zeit nicht vergisst oder durch ein spontanes Seebeben verschüttet wirst.«

Ich konnte mir ein Seufzen nicht verkneifen.

»Warum sollte ich durch ein Seebeben verschüttet werden? Du weißt doch, wie die letzten beiden ausgelöst worden sind.«

Amael hatte vor Schmerz mit seiner Magie zwei Seebeben ausgelöst, als Athair gestorben war. Die Grotte, in der ich mit Athair Schutz gesucht hatte, war daraufhin sofort eingestürzt.

»Eben. Die Garde hat dich gerade so aus der Grotte ziehen können, bevor sie dich begraben hätte. Lass uns zum Palast zurückschwimmen.«

Es war Amaels großer Tag, denn er würde Athairs Nachfolge antreten. Für mich würde er ihn niemals ersetzen können, was vermutlich auch nicht sein Ziel war. Ich freute mich für meinen ältesten Bruder, dennoch vermisste ich Athair mehr denn je. Es verging nicht ein Tag, an dem ich nicht an ihn dachte und den Verlust schmerzlich zu spüren bekam.